

Peter Czoch

Das Projektstudium „Ultras in Deutschland“ an der HU Berlin

In den vergangenen Jahren sind eine Reihe wissenschaftlicher Abfassungen zum Phänomen Ultra erschienen, die mal mehr, mal weniger Beachtung fanden, allerdings eines offenbarten: Ultras sind nicht nur auf den Rängen, sondern auch in den Köpfen im Aufwind. Anlässlich dessen entschied ich mich Anfang des Jahres 2011 einen Antrag auf ein Projektstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin zu stellen. Projektstudien sind von Studierenden organisierte und durchgeführte Kurse, die sich mit einem selbst gewählten Thema selbstständig auseinandersetzen, für Studierende diverser Studiengänge und andere Interessierte offenstehen, die Thematik aus verschiedenen, selbstverständlich vornehmlich wissenschaftlichen Blickwinkeln bearbeiten und nicht zuletzt seitens der Universität finanziell und materiell gefördert werden. Für das Projektstudium „Ultras in Deutschland“ waren nun also zwei Semester am Institut für Sozialwissenschaften veranschlagt. In zunächst 16 Sitzungen nahmen wir uns im ersten Semester verschiedene Fragen und Themen vor: Was sind Ultras? Wie hat sich die Fankultur vor den Ultras entwickelt? Was haben die Ultras neu gemacht? Sind sie eher als hierarchische oder doch selbstbestimmte Fankultur zu beschreiben? Ist die Bezeichnung als Jugendkultur angemessen? Welche Rolle spielen Kommerzialisierung, Identität, aber auch der Umgang mit anderen Institutionen, wie

Vereinen und der Polizei, und die Selbstreflexion für Ultras? Lässt sich die Ultra-Kultur als eine Männerdomäne bezeichnen? Wie gehen Fans mit Diskriminierung im Stadion um? Sind die Ultras gar eine politische Bewegung und haben sie politische Ideale?

Hierfür zur Seite stand mir **Jonas Gabler**, dem ich an dieser Stelle herzlichst danken möchte. Im Kurs selbst, aber auch in den Vor- und Nachbereitungstreffen führten wir interessante und anregende Diskussionen. Mit seiner Hilfe sollte es gelungen sein, dass wir insbesondere jenen Studierenden einen authentischen Eindruck der Ultra-Kultur verschaffen konnten, die sonst nie einen Bezugspunkt zur Fankultur hatten. Womit wir schon dabei wären, von der Beteiligung zu sprechen, welche uns eingangs regelrecht erschlug. Rechneten wir selbst mit etwa 30 Teilnehmenden, erschienen zur Auftaktsitzung rund 60 Studierende, die mit u. a. Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaften, Geographie, Sportwissenschaften, Jura, Rehabilitationswissenschaften, Ethnologie, aber auch Amerikanistik aus einem breiten Spektrum von Disziplinen kamen und darüber hinaus auch die Fans verschiedenster Vereine repräsentierten. Selbstredend nahmen Fans und Ultras aus Berlin teil, wobei wir hier vor allem vom 1. FC Union und weniger von Hertha BSC sprechen. Aber auch Ultras und Fans von auswärtigen Vereinen, wie Schalke 04, Rot-Weiß Erfurt und dem 1. FC Nürnberg, um einige zu nennen, fanden sich regelmäßig ein und diskutierten mit, auch wenn sie zum Teil mit Universitäten sonst nichts am Hut hatten. Alles in allem saß da donnerstagsabends eine bunte Mischung und begleitete zum Teil höchstaktuell die parallel stattfindende Debatte um Ultras in den Medien. Passend dazu fand im Januar 2012 der Fankongress in Berlin statt, an dem sich auch einige der Teilnehmer beteiligten. Zum Abschluss des ersten Durchgangs sollte es ans Eingemachte gehen. Eine Vielzahl von Studierenden verfasste Essays zu selbst gewählten Themen, von denen sich eine kleine Auswahl auch in diesem Buch wiederfindet.

Jene Texte standen schließlich vor allem im zweiten Semester, welches sich über den Sommer 2012 erstreckte, im Zentrum. Wir diskutierten die verschiedenen Beiträge der Studierenden, besserten nach,

wo Ungenauigkeiten bestanden, luden Experten und Expertinnen aus unterschiedlichen Spektren ein und erörterten aktuelle Ereignisse aus den Kurven. So traf es sich, dass die vermeintliche Skandal-Begegnung in der Bundesliga-Relegation zwischen Fortuna Düsseldorf und Hertha BSC und der mediale Nachhall auch zum Thema in unserer Runde wurden.

Nicht vergessen will ich aber auch einen herzlichen Dank an unsere Gäste, die mit uns zu verschiedenen Themen und studentischen Essays diskutierten: **Almut Sülzle**, die uns ihre Dissertation vorstellte, welche zu einer Diskussion über Frauen in den Kurven und Heterosexismus anregte; **Gerd Dembowski**, mit dem wir über Selbstreflexion und Fremdwahrnehmung der Ultras sprachen, und **Alexander Bosch**, der als Mitglied von *Amnesty International* wichtigen Input zur Repressionsthematik beisteuerte. Schließlich soll aber insgesamt all jenen gedankt sein, die vereinzelt oder regelmäßig an unseren Sitzungen teilnahmen, ihre Gedanken mit uns teilten und, wenn es sein musste, auch darüber stritten. Nicht zuletzt ergab es sich, dass sich nach den Veranstaltungen stets eine Gruppe fand, die bei dem einen oder anderen Bier in nahen Lokalen weiterdiskutierte, man sich persönlich besser kennenlernte und auch manche Freundschaft schloss. Jene Gesellschaft, das sei an dieser Stelle verraten, trifft sich bis dato, um über Ereignisse, Erlebnisse und Aufreger zu diskutieren.

Zu guter Letzt sei ein ganz besonderer Dank **Manuela Bojadžijev** vom Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin gewidmet, ohne die als wissenschaftliche Gutachterin und Betreuerin dieses Projektstudium nicht hätte stattfinden können, die uns beriet und bei der Durchsicht der Essays half.

Rund drei Jahre nach dem Start des Kurses freue ich mich darum, mit diesem Buch nun einen Teil unserer Arbeit als Ergebnis präsentieren zu können. Dahinter stehen viele Seiten und Gedanken grauer Theorie, aber auch die ebenso schönen Stunden lebhafter Emotionen auf den Rängen, auf der Straße und im Gruppenleben und gerade auch, wie diese verschiedenste Menschen auf verschiedenste Art und Weise wahrnehmen: als Beteiligte und Unbeteiligte,

als Beobachtende und Beobachtete. Wenn aus dem Projektstudium eines mitgenommen werden konnte, dann, dass der Dialog und die Diskussion um die Ultra-Kultur lohnenswert ist, weil er Außenstehenden und Involvierten gleichermaßen Horizonte so erweitert, dass manches Vorurteil als dieses erkannt und stattdessen die positiven Potentiale kennengelernt werden konnten.